Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 68-69 (1958)

Artikel: Biographisches Lexikon des Aargaus 1803-1957

Autor: Mittler, Otto / Boner, Georg

Kapitel: Biographien : I

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1029461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blüte stehenden Badener Liebhabertheatergesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Über seine Berufstätigkeit, seine Liebhabereien und sein Familienleben führte er eine genaue Chronik, die seine Vielseitigkeit in hellem Lichte erscheinen läßt.

In architektonisch-künstlerischer Hinsicht ist Jeuch ein Vertreter des romantischen Historizismus des 19. Jahrhunderts, der die beiden Hauptstilrichtungen in der Architektur, den Klassizismus und den Gotizismus, typisch zum Ausdruck bringt. Seine Kirchenbauten, zum Teil auch die Schulbauten, sind in neugotischem Stil erstellt und dem heutigen Empfinden fremd. Eine Ausnahme macht vielleicht das Innere der Kirche Leuggern, das auch heute noch als Raum großzügig und stimmungsvoll wirkt. Die Profan-Bauten weisen zumeist die Merkmale des spätklassizistischen Stiles und der Neurenaissance auf, stark vermischt mit Ornamenten nach pompejanischen Vorbildern. In dieser Hinsicht sind Jeuch einige gute private und monumentale Bauten gelungen, die durch ihre Symmetrie und Harmonie auch heute noch ansprechen.

LITERATUR: DANIEL MÄDER, *Biographie*, im Feuilleton einer bis jetzt noch unbekannten Zeitung (Abschrift). – *Schweizerisches Künstler-Lexikon II*, S. 123. – C. J. JEUCH, *Die Stadt Baden und ihre Bäder um 1818*, nach dem Manuskript abgedruckt im *Baden-Kalender 1940*.

Ulrich Münzel *448*

Imhof, Johann Eugen, * 9. Februar 1899 in Baden, † 17. Januar 1934 bei einem Eisenbahnattentat in der Nähe von Tsitsikar, Pionier der katholischen Schweizermission in der Mandschurei, erster Apostolischer Präfekt von Tsitsikar, durch die von ihm entwickelte Missionsmethode wegleitend für die Arbeit der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee) in Süd-Rhodesien, Japan, Formosa und Kolumbien, Vater der Flüchtlinge und Notleidenden während der Kriegs- und Banditenwirren. War Bürger von Freienwil AG, besuchte die Volksschule in Wettingen und die Gymnasien von Einsiedeln und Schwyz, studierte von 1918 bis 1923 am Kolleg «de Propaganda Fide» in Rom, wo er den Doktorgrad der Philosophie und Theologie erwarb. Seit 1921 war er auch Mitglied der «Pontifica Academia Liturgica» in Rom. 1922 in Rom zum Priester geweiht, schloß er sich 1923 der kurz zuvor gegründeten Missionsgesellschaft Bethlehem an, die ihn nach dem Probejahr im Missionsseminar Wolhusen 1924 mit der ersten Missionsgruppe nach China entsandte.

Von 1924 bis 1926 machte sich Imhof bei den Steyler Missionaren der Provinz Shantung mit den chinesischen Missionsverhältnissen vertraut. Als die Missionsgesellschaft Bethlehem 1926 die Tsitsikar-Mission in der Mandschurei übernahm, zog er dorthin, gründete verschiedene Missionspfarreien, wurde 1928 Rektor des Knabenseminars, 1929 Missionsoberer und am 11. Januar 1932 erster Apostolischer Präfekt. Unter seiner Leitung stieg die Katholikenzahl auf über 10000. Seine hervorragendsten Leistungen sind das Gymnasium, die Töchterschule und das Lehrerseminar von Tsitsikar, die auch aus höchsten Kreisen besucht wurden, sowie die Sankt-Michaels-Kathedrale, die als Wahrzeichen von Tsitsikar galt.

Während der Wirren des Japanisch-Chinesischen Krieges (1931–1932) und der damit verbundenen Banditenunruhen war Msgr. Imhof Präsident des Roten Kreuzes von Tsitsikar und wurde für unzählige Flüchtlinge, Verwundete und Heimatlose zum Vater und Lebensretter. Bei Volk und Regierung genossen er und die katholische Mission ein überragendes Ansehen, was ihm aber auch das Mißtrauen gewisser Vertreter der Okkupationsmacht zuzog. Für das (nach offizieller Darstellung von Banditen verübte) bis heute nicht restlos abgeklärte Eisenbahnattentat vom 17. Januar 1934 zwischen Siaohaotse und Dahahotse, bei dem Msgr. Imhof bei der Rückkehr aus der Schweiz völlig ver-

brannte, scheinen diese Kreise verantwortlich zu sein. Die Mission errichtete in der (heute von der kommunistischen Regierung beschlagnahmten) Sankt-Michaels-Kathedrale eine Gedenktafel.

VERÖFFENTLICHUNGEN: Zahlreiche Artikel in den Jahrgängen 1924 bis 1935 des *Bethlehem* und des *Bethlehem-Kalenders*, Immensee.

LITERATUR: JOSEF MARIA CAMENZIND SMB, *Msgr. Dr. Eugen Imhof SMB*, im *Bethlehem 39* (1934), S. 97–101. – Derselbe, *Wie Msgr. Dr. Eugen Imhof ums Leben kam*, im *Bethlehem-Kalender 14* (1935), S. 36–8.

Walter Heim *449*

Ineichen, Franz, * 18. Dezember 1887 auf dem Sentenhof bei Muri, † 12. April 1953 daselbst. Landwirt, Oberst. Nach dem Besuche der Bezirksschule Muri und der Kantonsschule Aarau studierte er an der ETH Zürich Landwirtschaft. Noch vor Abschluß der Studien mußte er den am Ostabhang des Lindenberges in der Gemeinde Boswil gelegenen, 100 ha umfassenden väterlichen Betrieb übernehmen, den er zu einem auch außerhalb der Schweiz anerkannten Musterbetrieb machte. Eine außerordentliche mathematische Begabung befähigte ihn, im landwirtschaftlichen Forschungs- und Versicherungswesen sowie auch in der betriebswirtschaftlichen Kalkulation eine führende Rolle zu spielen. Seine autodidaktisch vervollständigten Kenntnisse stellte er den lokalen, kantonalen und eidgenössischen landwirtschaftlichen Organisationen und Behörden zur Verfügung. Im Militär avancierte er zum Oberst der Verpflegungstruppen und war im Zweiten Weltkrieg Kriegskommissär des 3. Armeekorps. Nur kurze Zeit war er als Vertreter der aargauischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei Mitglied des Großen Rates.

Im landwirtschaftlichen Bezirksverein Muri und in der Aargauischen landwirtschaftlichen Gesellschaft versah er fast alle Vorstandschargen. 1941 bis 1952 war er Präsident letzterer Institution. Daneben war er Mitarbeiter in der Fachkommission für pflanzenbauliche Produktion, Redaktor des Gesellschaftsorgans, Vorstandsmitglied der landwirtschaftlichen Bürgschafts- und Hilfskasse und der Genossenschaft für Schlachtviehabsatz. Als praktizierender Saatzüchter wurde er Präsident der Aargauischen Saatzuchtgenossenschaft. Als Referent in Steuerfragen war er Vertreter der Bauernsame in der kantonalen Steuerrekurskommission. Während des Zweiten Weltkrieges mußte viel Wald dem Ackerbau weichen; die aargauische Regierung wählte den Sentenhofbauer zum kantonalen Rodungskommissär. Seit 1944 befaßte sich Ineichen als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins besonders mit Fragen des bäuerlichen Versicherungswesens und galt als Kapazität auf dem Gebiete der versicherungsmathematischen Prämienkalkulation. In der Fachpresse erschienen aus seiner Feder viele Publikationen über die Buchhaltung kleinerer, mittlerer und großer landwirtschaftlicher Betriebe. Das Schweizerische Institut für Landmaschinenwesen und Landarbeitstechnik ernannte ihn 1947 zu seinem Präsidenten, der Schweizerische Traktorenbesitzerverband schon im Jahre 1924.

Als «Mathematiker im Bauernkittel» genoß er weit über die Landesgrenzen hinaus großes Ansehen, auch weil er sich stark um die berufliche Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses sorgte und für sie in Wort und Schrift warb. Weltanschaulich neigte Franz Ineichen bis ins Mannesalter hinein einem ausgeprägten religiösen Liberalismus zu; in seinen letzten Lebensjahren vertrat er einen konsequenten Katholizismus. Seine Vorfahren entstammten dem luzernischen Amte Hochdorf, wo sie in den Wirren vor dem Sonderbundskriege eine Rolle spielten.

LITERATUR: JAKOB KÄCH, *Jahresbericht der aargauischen Saatzuchtgenossenschaft für das Jahr 1953*. – Nekrologe in der *Aargauischen Bauern- und Bürgerzeitung*, Nrn. 44 und 45 vom 14./16. April und im *Aargauer Volksblatt* vom 13./14. April 1953. – HBL *IV*, 347.

Bruno Müller *450*

Irmiger, Jakob, von Menziken, * 4. Februar 1853 in Menziken, † 13. Januar 1938 daselbst. Wohltäter seiner engern Heimat. Irmiger bildete sich nach Besuch der lokalen Schulen in wiederholten Welschlandaufenthalten für die kaufmännische Laufbahn aus und trat in das väterliche Baumwollfabrikationsgeschäft in Menziken ein. Schon früh machte sich bei ihm eine besondere Begabung für das Finanzwesen geltend. Von seinem Vater übernahm er für kurze Zeit das Amt eines Bezirksverwalters; von dieser Funktion her blieb ihm bis an sein Lebensende die Bezeichnung «Verwalter Irmiger». Von da an stellte er sein Denken, Wollen und Arbeiten ganz in den Dienst öffentlicher und gemeinnütziger Werke. Er war einer der Initianten der Verselbständigung der Kirchgemeinde Menziken-Burg und führte die Finanzierung ihres Kirchenbaues mit dem ihm eigenen Geschick durch. In den neunziger Jahren entstanden dank seiner Initiative die Handwerker- und die Haushaltungsschule in Menziken. Im Jahre 1888 erfolgte unter seiner Führung die Gründung der einen seiner beiden Hauptschöpfungen, der Volksbank in Reinach, deren schöne Entwicklung er als Vizepräsident, Präsident und schließlich Ehrenpräsident ein halbes Jahrhundert lang maßgeblich bestimmte, zum Nutzen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Gegend.

Ganz besonders aber wandte Irmiger schon früh seine tätige Sorge der örtlichen Krankenpflege zu. Er verschaffte der Idee der Gemeindepflegerin in den Dörfern seiner engern Heimat Eingang. Aber in der Erkenntnis, daß das nur ein Notbehelf war, ruhte er nicht, bis das Oberwynen- und Seetal sein eigenes Krankenhaus bekam. Er verstand es, in unermüdlicher Aufklärungsarbeit, durch Denkschriften, Vorträge und private Werbung die Mitbürger zu edler Gebefreudigkeit für das große Werk zu entflammen. Mit der Eröffnung des Krankenasyls in Menziken im Jahre 1902, das ganz eine Frucht privater Initiative und zum überwiegenden Teil auch privater Opferfreudigkeit war, hat jedoch die Arbeit des Gründers für sein Werk erst recht begonnen. Während nahezu 30 Jahren leitete er dessen Betrieb und Entwicklung mit wahrhaft väterlicher Fürsorge, darin aufs glücklichste unterstützt von seiner gleichgesinnten Gattin Hermine geb. Weber. Auch der Bau des Absonderungshauses im Jahre 1921 und sodann die nötig gewordene große Erweiterung des Hauses 1930/31 waren die Tat Irmigers, der bereits als hoher Siebziger, aber mit der alten Energie und Umsicht, ein geborener Diplomat und Führer, das Werk zum guten Ende führte. Er verstand es, zu allem die geeigneten und treuen Mitarbeiter zu gewinnen. Im Verkehr mit ihm gab jeder sein Bestes her, fühlte sich jeder im Glauben an die eigene Wirkungsmöglichkeit gestärkt und zum Guten ermutigt. Seinem Werke setzte Irmiger die Krone auf, indem er in seinem Testament das Krankenasyl zum Universalerben einsetzte und sein großes, prächtig gelegenes Vaterhaus im «Falkenstein», mit den für Umbau und Einrichtung nötigen Mitteln, für ein Altersheim für Private bestimmte. – Alle diese Schöpfungen wirken zum Segen der Gegend weiter.

J. Irmiger war ein Humanist in des Wortes schönster Bedeutung. Er hatte sich ohne höhere Schulbildung eine Kultur des Wissens und des Geistes angeeignet, wie man sie nur selten trifft. Auch abgesehen von seinen öffentlichen Werken hat er als privater Berater und Helfer ungezählten Mitmenschen Gutes getan. Sein Andenken wird in seiner Heimat noch lange als das eines wahren Menschenfreundes in hoher Ehre stehen.

LITERATUR: Nachrufe: *Wynentaler-Blatt*, Menziken, vom 15. Januar 1938, *Aargauer Tagblatt* vom 17. Januar 1938. – Zum 50jährigen Jubiläum des Krankenasyls: *Echo vom Homberg*, Reinach, vom 30. August 1952.

Karl Heiz *451*

Isler, Bernhard, * 12. März 1783 in Wohlen, † 9. Februar 1862 daselbst. Offizier in fremden Diensten. Sohn des Johann Peter

Isler und der Elisabeth Wohler. Erster Unterricht in den Schulen von Wohlen, dann weitere Ausbildung im Kloster Muri. Schon in früher Jugend beseelte ihn der Drang zur militärischen Laufbahn. Am 12. März 1805 begab er sich in die Militär-Instruktionsschule nach Aarau, um da als Instruktor für die Landmiliz ausgebildet zu werden. Am 8. Juli 1805 wurde er durch die aargauische Regierung zum Oberlieutenant der 2. Kompagnie des 2. Bataillons der Infanterie ernannt und am 30. Dezember 1806 als «lieutenant second» beim zweiten Schweizerregiment von Castella in k. k. französischen Diensten angestellt. Im ganzen wurden vier Schweizerregimenter gebildet; die Organisation des zweiten erfolgte in der Provence (Avignon). Aargauische Offiziere desselben waren außer Isler die Hauptleute Abraham Vögtlin und Jakob Hemmeler, die Lieutenants Heinrich Meyer, Beat Hemmeler, Alexander Elminger, die Unterlieutenants Josef Dorer und Johann Bertschinger. Aus einem eher einförmigen Garnisonsleben erfolgte im Herbst 1807 der Einsatz in Portugal, das sich geweigert hatte, die Kontinentalsperre den Engländern gegenüber auch in seinen Häfen durchzuführen. Das «Beobachtungskorps Gironde» (24000 Mann unter General Junot), dem Isler angehörte, wurde in der Folge von den Engländern und den sich im Kleinkrieg energisch wehrenden Portugiesen und Spaniern geschlagen. Nach der Kapitulation von Cintra Rücktransport der französischen Truppen auf englischen Schiffen an die Nordküste Frankreichs. So kam Isler am 24. Januar 1809 nach Lorient und leistete bis Mitte 1811 Garnisonsdienst an der Mittelmeerküste. 1812 erfolgte der Einsatz der Schweizerregimenter im Feldzuge Napoleons nach Moskau, im Rahmen der Division Merle des zweiten Armeekorps (General Oudinot), welches das Vorrücken des Gros der Streitkräfte Napoleons von Norden her zu decken und die russische Division Wittgenstein in Schach zu halten hatte. Isler nahm an den schweren Kämpfen im Raume von Polozk und an der Beresina teil. Entsetzlicher und abenteuerreicher Rückmarsch über Magdeburg nach dem Regimentsdepot in Lauterburg. Nach der Abdankung Napoleons traten die Schweizerregimenter in den Dienst Ludwig XVIII., nachdem sie durch die Tagsatzung von den Eiden auf den Kaiser entbunden worden waren. Im Dezember 1814 kam Isler nach Paris, dann nach St-Denis, wo das ganze Regiment in Garnison lag. Als Napoleon von der Insel Elba zurückkehrte, blieben die Schweizer Ludwig XVIII. treu und kehrten auf die Aufforderung der Tagsatzung hin nach der Schweiz zurück. Schon am 25. August erhielt Isler vom König Ludwig XVIII. «la décoration du lys». Einige Zeit später empfing er die eidgenössische silberne Medaille für Treue und Ehre als Belohnung für das Verhalten der Schweizer bei der Rückkehr des Kaisers von der Insel Elba. Am 19. Oktober 1814 hatte der König der Niederlande mit den Kantonen Bern, Zürich, Aargau, Thurgau und St. Gallen eine Kapitulation abgeschlossen, um vier Schweizerregimenter in seine Dienste zu nehmen. Die aargauische Regierung bot nun Isler die Stelle eines Hauptmanns bei diesem Regimente an, welche er annahm. Von 1816 an stand er über zwei Jahrzehnte in niederländischen Diensten (vier Feldzüge inbegriffen) und stieg dabei zum Obersten à la suite und zum Kommandanten der zweiten Afdeeling Nordbrabantischen Schutterei auf. 1824 gründete er einen eigenen Hausstand, indem er sich mit Marie Antoinette de Chaveau von Namur vermählte. Die Ehe war mit vier Kindern gesegnet. Als aber seine Gemahlin am 4. Februar 1839 bei der Geburt seines Sohnes Heinrich starb, begab er sich mit den Seinigen als pensionierter Oberst nach Wohlen zurück und widmete sich dem Dienste für seinen Heimatkanton. Im Monat Dezember 1841 wurde er von der aargauischen Regierung als Präsident der Militärkommission für Kavallerie- und Infanterie-Waffen und -Ausrüstungsgegenstände ernannt, welche Stellung er

bis 1852 bekleidete. 1847 beförderte ihn die Tagsatzung in Bern zum eidgenössischen Obersten. Im März 1852 wurde Oberst Bernhard Isler durch die Wahlmänner des Bezirks Bremgarten als Amtsstatthalter vorgeschlagen und im gleichen Monat durch den Großen Rat als solcher ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1858 amtete.

Hatte Oberst Isler 1832 vom König der Niederlande das eherne Kreuz als Dienstanerkennung für die Feldzüge von 1830 und 1831 erhalten, so bekam er 1857 im Auftrage Napoleons III. die Sankt-Helena-Medaille als Dienstanerkennung für die Feldzüge in Spanien, Portugal und Rußland. Zu Ende des Jahres 1858 zog sich Oberst Isler in den Ruhestand zurück und genoß im Kreise seiner Freunde, «welche sich durch das Biedere seines Wesens zu ihm hingezogen fühlten», das *otium cum dignitate.*

Militärisch waren Gang und Haltung bis zu seinem Ende. Oberst Bernhard Isler war ein Mann von Kaltblütigkeit und Entschlossenheit, der durch sein einfaches, schlichtes Wesen allgemeines Ansehen genoß.

LITERATUR: ALBERT MAAG, *Erinnerungen des Herrn Oberst Bernhard Isler von Wohlen i. A.*, Aarau 1895. – Nachruf in *Schweizer-Bote*, Nr. 34, vom 10. Februar 1862. – FERD. LECOMTE, *Les Suisses au service de Napoléon Ier et les mémoires du général Baron de Marbot*, Extrait de la *Revue militaire suisse*, Paris 1892. – A. MAAG, *Geschichte der Schweizertruppen im Kriege Napoleons I. in Spanien und Portugal, 1807–1814*, 2 Bände, Biel 1892–1893. – A. MAAG, *Die Schicksale der Schweizer-Regimenter in Napoleons I. Feldzug nach Rußland 1812*, 3. Auflage, Biel 1900. – A. MAAG, *Geschichte der Schweizertruppen in französischen Diensten vom Rückzug aus Rußland bis zum zweiten Pariser Frieden, 1813 bis 1815*, Biel 1894. – *Soldats suisses au service étranger*, publié par FRÉDÉRIC BARBEY J., 7 tomes, Genève 1908–1916.

Hans Müller *452*

Isler, Jacob, * 14. September 1758 in Wohlen, † 27. September 1837 daselbst. Pionier der Strohindustrie. Sohn des Kleinpeter Isler und der Anna Wohler. Ordnungssinn, Intelligenz, kaufmännisches Talent und Unternehmungslust zeichneten den heranwachsenden jungen Mann aus. Er trieb zunächst einen kleinen Handel mit Eisenwaren, landwirtschaftlichen Geräten und Tuch. Am 21. Januar 1782 verheiratete er sich mit Maria Elisabeth Wohler, die ihm eine äußerst tüchtige und geistreiche Gefährtin war. Im nächsten Jahr verließ er das väterliche Haus, und aus Aufzeichnungen erkennt man, daß er sich damals schon eifrig in der Schinhütlerei betätigte. Daneben betrieb er immer noch den Kleinhandel mit Kleidern, Tuch und auch mit Lebensmitteln. Der Absatz der Strohgeflechte ging damals hauptsächlich nach dem Schwarzwald. Wenn nun urkundlich nachgewiesen werden kann, daß im Aargau die Strohflechterei und die Herstellung von Strohhüten schon in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts bekannt waren und ihre Produkte bereits um das Jahr 1700 in Zürich auf dem Markte abgesetzt wurden, daß ferner in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Verbreitung der Strohflechterei einsetzte, so kam es doch erst 1783 zur Gründung der ersten Handelsgesellschaft von acht Geflechthändlern. Sie betrieb zwar nicht ausschließlich Handel mit Geflechten und Strohhüten, sondern auch «mit Faden, Nördliger, wie auch wullige oder linige Düecher» u. a. m. Die geistigen Häupter dieser Vereinigung waren ohne Zweifel Kleinpeter Isler, der Verfasser der Statuten, und sein Sohn Jacob. Als Absatzgebiete galten fast alle Dörfer des Freiamtes, die Kantone Bern, Solothurn, Zug und Zürich, aber auch der Schwarzwald, der Breisgau und das «Schwobenland». Damit rückte schon die damalige Flechterei in das Licht einer auch für den Export arbeitenden Industrie. Jacob Isler war es, der in der Folgezeit vor allem die Strohindustrie förderte, sie auf eine kaufmännische Grundlage stellte und ihren Produkten mit Hilfe seiner Söhne den Exporthandel erschloß. Es waren dies:

Peter (1782–1865), Anton (1784–1836), Johann (1790–1853), Baptist (1795–1876), Rudolf (1798–1844) und vor allem Plazid (1802–1854). Nachdem die Geflechte in genügender Qualität und Quantität hergestellt werden konnten, galt es, diesen neue Absatzgebiete zu schaffen. Schon 1804 erhielt Anton einen Reisepaß, um als Handelsmann seine Produkte in der ganzen Schweiz absetzen zu können, und im folgenden Jahre öffnete ihm ein zweiter während sechs Monaten die Straßen von Basel bis Paris. Seine späteren Reisen führten ihn nach Deutschland, Böhmen und bis nach Wien. Im Jahre 1805 unternahm Peter eine Geschäftsreise über Genf nach Lyon und knüpfte dort feste Handelsbeziehungen an. In den Jahren 1807 und 1808 ging der Export nach folgenden Städten: Lyon, Paris, Dresden, Wien, Prag, Augsburg, Ulm und Straßburg. Als einer der tätigsten Handelsreisenden galt Johann. Er besuchte auch die Messen in Leipzig und wurde dort 1813 am 16. bis 18. Oktober Zeuge der Völkerschlacht. Sein Bruder Plazid richtete sein Augenmerk hauptsächlich nach Frankreich und Paris. Er schuf dort statt einer Agentur eine ständige Niederlassung mit Warendepot. Er war es auch, der die Bordürenweberei in die Wege leitete. Verschiedene Schriftstücke aus der Zeit von 1806 lassen erkennen, daß bereits eine Gesellschaft «Isler und Vock» bestand, die später den Namen «Isler u. Comp.» führte. 1815 begegnen wir in den Copeybüchern von Jacob Isler der Firma Jacob Isler u. Cie. Aber erst im Jahre 1818 entstand ein fester Sozietäts-Vertrag, kraft dessen die frühere Verbindung mit Jakob Vock oder dessen Erben gelöst wurde. 1823 trat Jacob Isler aus dem Geschäfte aus, um die wohlverdiente Ruhe zu genießen. Am neuen Vertrag, der die Firma Jacob Isler u. Cie. beibehielt, beteiligten sich die sechs Brüder Anton, Peter, Hans Jacob, Johann, Rudolf und Plazid Isler.

Als tatkräftiger Unternehmer war Jacob Isler auch dafür besorgt, auf dem Lande Flechtschulen einzurichten, und wurde in seinen Bemühungen von Pfarrer Röthelin in Schongau aufs beste unterstützt. Er wollte damit die Qualität der Strohgeflechte verbessern und zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes der untern Volksschichten beitragen.

Auch als Gemeindeammann erwies Jacob Isler der Strohmetropole große Dienste. Schon 1798 wurde er mit der Einführung der helvetischen Einheitsrepublik durch die Franzosen in den Munizipalrat berufen, wurde Agent und Gemeindepräsident von Wohlen. Sein kluges und gewandtes Auftreten mag in Verbindung mit dem der französischen Sprache mächtigen Pfarrer Hausherr seiner Gemeinde bei den französischen Offizieren eine etwas erträglichere Behandlung erwirkt haben. Nach der Errichtung des Kantons Aargau (1803) wurde er in seinem Amte als Gemeindeammann bestätigt, das er bis 1812 in umsichtiger Weise innehatte. Seine Mitbürger ordneten ihn in den Großen Rat ab, und die Regierung wählte ihn zum Friedensrichter, dem damals große Kompetenzen eingeräumt waren. Seiner Tätigkeit als solcher wird nachgerühmt, daß es ihm gelang, außergewöhnlich viele Streitfälle durch gütliche Vergleiche zu schlichten. Trotz der mannigfachen Tätigkeit in diesen neuen Stellungen und der Fürsorge für die Entwicklung seiner Geschäfte fand er noch Zeit, der Jägerei, dem Hauptvergnügen seiner Jugend, nachzugehen, aber nicht mehr als Jagdknecht des gnädigen Herrn Landvogts in Bremgarten, sondern als Pächter zweier Reviere.

Jacob Isler war ein sehr vielseitiger Handelsmann von außergewöhnlicher Befähigung. Wie ihm in seiner Heimatgemeinde kein vorteilhaftes Geschäft entging, so durchreiste er wohl auch mit offenem Blicke die Lande, immer darauf bedacht, sich das anzueignen, was ihm Vorteile bringen konnte. Und dieses Bestreben, zu sehen und zu lernen, erzog er auch seinen Kindern an. Solcher Charaktereigenschaften aber bedurfte der Mann, welcher dazu berufen war, die Stroh-

flechterei Wohlens in ganz neue Bahnen zu lenken.

LITERATUR: H. LEHMANN, *Die aargauische Strohindustrie*, Aarau 1896. – W. CORRODI, *Die schweizerische Hutgeflecht-Industrie*, Diss., Wädenswil 1924. – G. WIEDERKEHR, *Jakob Isler, der Begründer der Strohindustrie in Wohlen*, in *Freiämter Stimmen*, Wohlen 1930. – G. RODEL, *Die Anfänge und die Entwicklung der Strohindustrie*, S.A. aus der *Freiämter Zeitung*, Wohlen 1934. – G. RODEL, *Von den Anfängen der Freiämter Strohflechterei*, in *Unsere Heimat* (Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt), 24. Jahrgang, 1950. – I. PAUL ISLER, *Die aargauische Hutgeflechtindustrie, insbesondere deren Entwicklung seit dem Weltkrieg*, Diss., Wohlen 1941.

Hans Müller *453*

Isler, Jakob, * 27. Oktober 1809 in Wohlen, † 17. April 1862 daselbst, Strohindustrieller, Enkel des oben erwähnten gleichnamigen Pioniers der Freiämter Strohindustrie und Sohn des Peter Isler und der Barbara Michel von Dottikon. Erster Unterricht in Wohlen und in der Privatschule des Kaplans Basler in Villmergen, anschließend zwei Jahre Sekundarschule Bremgarten und anderthalb Jahre Neuenburg. 1826/1827 Besuch einer großen Handelsschule in Paris, in der er mit Auszeichnung arbeitet. In Paris wohnt er kürzere Zeit zusammen mit dem Luzerner Dr. Robert Steiger, dem Arzt und Führer der Luzerner Liberalen im mißglückten zweiten Freischarenzug. Mit diesem bleibt Isler Zeit seines Lebens in enger Freundschaft. 18jährig kehrt er ins väterliche Geschäft zurück, widmet sich bald auch öffentlichen Aufgaben in der Gemeinde und beteiligt sich an der Förderung und Leitung der Sparkasse Wohlen. 1839 Hauptmann, 1842 Major und 1848 Oberstlieutenant sowie Mitglied der kantonalen Militärkommission. 1841 sucht er als Ammann der Gemeinde während des Klostersturms die Wogen der Volkserregung zu glätten. Im Sonderbundskrieg führt er eine Schützenkompanie. 1844 bis 1862 Mitglied des Großen Rates, 1849 bis 1851 auch des kantonalen Verfassungsrates. Aus Rücksicht auf Familie und Geschäft lehnt er 1856 eine Wahl in den Regierungsrat ab. Aus demselben Grunde gehört er dem ersten, 1848 bestellten Nationalrat nur bis 1851 an, läßt sich indessen 1860 doch noch zur Übernahme eines zweijährigen Mandates im Ständerat bestimmen. Bedeutendes leistete Isler für das Schulwesen seiner Gemeinde, so beim Bau des Schulhauses, 1855 bei der Gründung der Bezirksschule und hernach als Präsident der Bezirksschulpflege. Seiner Ehe mit Marie Troller von Aarau entsprossen vier Kinder.

QUELLEN: *Erinnerungen an Alt Ammann Jakob Isler von Wohlen*, in *Wöchentliche Blätter zur Unterhaltung und Belehrung*, Zugabe zum *Schweizer-Boten*, Nr. 19 vom 10. Mai 1862, auch separat erschienen. – Dazu Literatur unter vorstehender Biographie des Großvaters JAKOB ISLER. – *150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen*, S. 173. – HS. MÜLLER, *Der Aargau und der Sonderbund 1937*.

Otto Mittler *454*

Isler, Peter Emil, von Wohlen und seit 1917 von Aarau. * 31. Januar 1851, † 10. März 1936 in einer Klinik in Lugano. Dr. iuris honoris causa, Fürsprecher. Er war mit Emil Welti, der ihm sein geistiges Erbe anvertraute, und Edmund Schultheß einer der großen Aargauer um die Jahrhundertwende. Die Leidenschaft für den Staat hatte Emil Isler vom Vater geerbt. Dieser, Jakob Isler, Strohfabrikant in Wohlen (1809–1862), war Bezirksamtmann von Bremgarten, Mitglied des Verfassungsrates 1849 bis 1851, Großrat, Nationalrat und Ständerat. In den bewegten Zeiten einer Totalrevision der Staatsverfassung (1884/85), der Schaffung wichtigster Gesetzeswerke im Kanton und Bund, des Ersten Weltkrieges mit seinen Problemstellungen entwickelte und bewährte sich der Sohn Emil Isler als Mensch von großer geistiger Kraft und Charakterstärke. Während epochalen Jahrzehnten genoß er das Ansehen eines über den Parteien stehenden Rechtsgelehrten, Politikers und Wirtschaftsführers. Die Rechte studierte er in Lausanne, an den klassi-

schen Hochschulen Heidelberg und Göttingen, in Berlin und Paris. 1873 kehrte er heim und eröffnete in Wohlen eine Anwaltspraxis.

Rasch zeichnete er sich in seiner forensischen Tätigkeit aus durch scharfen Verstand und ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Er wurde bald zu einem der gesuchtesten Anwälte, siedelte 1891 nach Aarau über, wo er als Mitglied des Großen Rates und des Verfassungsrates bereits großes Ansehen genoß. Seine Anwaltspraxis wurde immer weitreichender; sie sei die größte gewesen, die der Aargau je gesehen hat; sie wirkte auch bahnbrechend. Denn er räumte auf mit unnötigem Formenkram der alten Prozeßordnung von 1852 und machte den Weg frei für den Übergang zur neuen, weniger formalistischen Ordnung von 1900. Seine juristische Eigenart offenbarte er eindeutig im Vorwort zu dem Buch *Vom alten zum neuen Recht im Aargau* (1911), wo er den jungen Zürcher Rechtsgelehrten Professor Bluntschli lobt, der als einziger seiner Zeit wagte, bei der Rechtsnormierung von der bloßen Kopistenarbeit abzugehen und auf unser Leben, unsere Gebräuche und unsere Geschichte zu blicken. So hat auch Emil Isler die Rechtsverhältnisse, zu denen er in wunderbarer Klarheit der Sprache in seinen Rechtsschriften Stellung nahm, gesehen, gewürdigt und gepflegt. Diese Schriften sind Muster einfacher, klarer und schöner Darstellung; er schmückte sie oft aus mit Gleichnissen und Bildern von dichterischer Anschaulichkeit. So fest er am Rechtsstaat hing, so abgeneigt war er aller Prinzipienreiterei.

Im Anwaltsberuf ging Emil Isler nicht auf. Seine politische und Verwaltungstätigkeit wurde mit dem reiferen Alter größer und vorherrschend. Schon 1880 wurde der 29jährige Anwalt in den Großen Rat gewählt, dem er, mit einem Unterbruch von zwei Jahren, bis 1925 angehörte. Das Proporzparlament (1921 erstmals bestellt) wollte ihm nicht mehr gefallen. Im Majorz-Großrat war seine Stellung überragend. Während vier Dezennien gab es kein neues Gesetz im Aargau, an welchem Emil Isler nicht maßgebend mitgewirkt hätte. Das Einführungsgesetz zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch und die Wasserrechtsgesetzgebung sind in ihren Grundlagen sein Werk. Die größte politische Tat aber vollbrachte er schon im Verfassungsrat 1884/85. Der Kanton Aargau befand sich damals in einer bedenklichen Lage. Unter dem Finanzreferendum hatte das stimmberechtigte Aargauer Volk die Steuern zu bewilligen, versagte aber wiederholt mehrheitlich die Genehmigung. Der katholische Teil der Stimmbürger litt unter den Nachwehen des Kulturkampfes. Hier klärend, versöhnend und einigend einzugreifen, war 1884 die Totalrevision der Staatsverfassung eingeleitet worden. Die Urheber des Revisionswerkes stellten zahlreiche Begehren: vermehrte Steuerkompetenzen für den Großen Rat, Hebung der Volksschule, Volkswahl der Regierung und der Ständeräte, Reduktion der Zahl der Regierungsräte von sieben auf fünf, Hebung der Landwirtschaft, des Gewerbes und der Industrie durch den Staat, erweiterte Rechte der Landeskirche. Wenn auch nicht alle Erwartungen der Urheber der Verfassungsrevision in Erfüllung gingen, bildete dieses Werk doch eine der wichtigsten Stufen in der Entwicklung des jungen Kantons. Der 33jährige Emil Isler fand während der bewegten Beratungen im Verfassungsrat den Weg zu den sich scharf gegenüberstehenden Gruppen der Konservativen und Demokraten. Die Kirchenartikel in der Staatsverfassung von 1885, die den konfessionellen Frieden fundierten, sind sein Werk. Er hat auch an jener Fassung der Kirchenartikel bei der Partialrevision von 1927, welche die freie Kirche (Evangelisch-reformierte, Römisch-katholische und Christkatholische Landeskirche) in den freien Staat einsetzten, im Großen Rat entscheidend mitgearbeitet. Die Auslieferung der Kirchenfonds an die katholische Landeskirche half er ebenfalls ver-

wirklichen. Im Anfang der Entwicklung war das ein kühner Schritt. Nur nach harten Kämpfen setzte sich der Reformator Emil Isler durch, nachhaltig unterstützt durch Emil Welti. Aus unfruchtbaren Kämpfen befreit, erhielt das Aargauer Volk den konfessionellen Frieden. Wie kaum eine zweite Tat ehrt diese ihren Vollbringer als Verfechter jener edlen Menschlichkeit, die das Lebenswerk des großen Mannes werden und wachsen ließ. – Verdichtet und gesteigert hat sich das große Werk während der sich über 48 Jahre erstreckenden Tätigkeit Emil Islers als eidgenössischer Parlamentarier. Von 1885 bis 1890 gehörte er, neben dem Großen Rat, dem Nationalrat an. Es zeugte von seinem Gerechtigkeitssinn, daß er 1889 die Initiative ergriff, anläßlich der Neueinteilung der Nationalratswahlkreise den Einerkreis Freiamt zu schaffen. Bei der Erneuerungswahl 1890 verlor er sein Freiämter Nationalratsmandat, was er ohne Groll hinnahm. Denn drei Wochen später wurde er von einer starken Mehrheit des Großen Rates in den Ständerat gewählt, dem er von 1890 bis 1933 ununterbrochen angehörte (Präsident 1904/05). Dort gehörte er zunächst zu den Liberalen alten Schlags. Doch hat er, ähnlich wie die Zürcher, anläßlich der Fusionierung der radikalen mit der liberalen Gruppe 1895 mit dem Freisinn Frieden geschlossen (Gründung der Freisinnig-demokratischen Volkspartei im Aargau 1895). Im eidgenössischen wie schon im kantonalen Parlament genoß die Persönlichkeit von Emil Isler mit ihrem umfassenden Wissen, ihrer strengen Auffassung von Recht und Gerechtigkeit, Pflicht und Arbeit, fast unbegrenzte Autorität. Zu den größten seiner Verdienste gehört (in der Expertenkommission, im Ständerat und am Einführungsgesetz im aargauischen Großen Rat) die Mitarbeit am Schweizerischen Zivilgesetzbuch, dessen Schöpfer Eugen Huber seinen Freund Emil Isler in mancher kritischen Situation der Gesetzesberatung um seinen Rat befragte. Die Spannkraft des juristischen Wissens bewies Emil Isler noch mit der Gestaltung des neuen schweizerischen Gesellschaftsrechts. Als er, 82 Jahre alt, 1932 seinen 1933 erfolgten Rücktritt aus dem Ständerat anzeigte, schrieb er: «Wenn ich gehe, will ich leise gehen, keine Hände drücken, nicht mehr rückwärts sehen.» So schied er als Weiser aus seiner parlamentarischen Tätigkeit, die, wie im Aargau, so auch in der Eidgenossenschaft während eines halben Jahrhunderts mit vielen wichtigsten politischen Ereignissen ehrenvoll verbunden war. Er galt lange Zeit als der beste Jurist in seinem Heimatkanton (Experte auch von der Regierung) und im Ständerat.

Nachdem er 1905 seine forensische Praxis eingestellt hatte, war Emil Isler ein gesuchter Wirtschaftsjurist. Schon 1882 erfolgte seine Abordnung als staatlicher Vertreter in den Verwaltungsrat der 1854 gegründeten Aargauischen Bank. 1891 wurde ihm das Präsidium dieser Verwaltung übertragen, das er bis 1933 innehatte. 1912 wurde die Aargauische Bank, in Ausführung eines schon 1895 durch J. Jäger im Großen Rat gestellten Postulates, zum Staatsinstitut erhoben. Die Organisation dieses neuen staatlichen Instituts war dann Islers Werk. Sein Bekenntnis hierzu lautete: Die Bank darf nicht als Geldquelle für die Staatskasse dienen; Zweck der Bank sei, die Geldkraft zu vermehren, das Arbeitsfeld zu erweitern und der Volkswirtschaft größte Dienste zu erweisen. Die 41 Jahresberichte des Bankpräsidenten Emil Isler sind kleine Kabinettstücke, welche jeweilen einzelne bedeutende Wirtschaftsereignisse mit leuchtender Klarheit darstellen. Eine Reihe privater Unternehmungen schätzten an der Mitarbeit Islers den ruhigen, weisen Rat.

Die seltenen, überragenden Eigenschaften hätten ihn zu einem Professor des Rechtes an einer großen Universität befähigt. Das hat die Universität Basel anerkannt, als ihm ihre juristische Fakultät am 15. November 1925 den Titel eines Ehrendoktors mit folgender Laudatio

verlieh: «Emil Isler aus dem Aargau, schweizerischer Ständerat, den klugen Politiker, den durch seine Kenntnisse und seine umfassende Bildung ausgezeichneten Rechtsgelehrten, der sich durch Jahre hindurch bei allen gesetzgeberischen Arbeiten, besonders aber bei der Ausarbeitung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches und der Wasserrechtsgesetzgebung, hervorgetan hat, dessen Rat in schwierigen Lagen das Vaterland immer hoch einschätzte, hat die juristische Fakultät ehrenbalber zum Doktor beider Rechte ernannt.» – Seine Mußestunden, die erst im vorgerückten Alter zahlreicher wurden, füllte er aus mit geschichtlichen und literarischen Dingen; Griechen und Lateiner waren seine Lieblinge, aber auch die deutschen Klassiker kannte er sehr gut. Er war langjähriges Vorstandsmitglied und von 1889 bis 1892 Präsident der Aargauischen Historischen Gesellschaft. An der Kantonsschule in Aarau schätzte man seine Tätigkeit als Inspektor der Geschichte.

Er lebte in einem eigenen, freien Gottesglauben und Christentum. Stets von hoher Warte wirkend und strebend, gehörte er zu den Weisen seiner Zeit. Als er in seinen Aufzeichnungen die Bilanz seines Lebenswerkes zog, schrieb er: «Das politische Leben habe ich sehr geliebt. Aber genügt hat es mir niemals. So heftig ich auch angegriffen wurde, habe ich doch die Menschen nicht blinder und undankbarer und mein Schicksal in der Politik nicht härter gefunden, als ich es erwartete.»

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Der Übergang vom alten zum neuen Recht im Kanton Aargau*, Aarau 1911. – *Jahresberichte der Aargauischen Bank 1883* bis *1891* und *der Aargauischen Kantonalbank 1892* bis *1933*.

LITERATUR: ERNST HALLER, *Gedenkrede*, 14. März 1936, Aarau. – *Aargauer Tagblatt*, Nr. 269, 1929 (Verleihung des Ehrendoktors), Nr. 58, 1936 (Nekrolog), Nr. 26, 1951 (zum 100. Geburtstag, PETER BRÄNDLI). – *Zofinger Tagblatt* vom 10. und 16. März 1936. – *Protokoll des Verfassungsrates 1884/85*.

Albert Maurer *455*

Kalenbach, Gustav, von Rheinfelden, * 21. Februar 1821 in Rheinfelden, † ebenda 12. Oktober 1901, Sproß einer um 1550 aus dem Kandertal eingewanderten und bald darauf eingebürgerten Familie. Gustav Kalenbach war ein Sohn des Engelwirts Martin Kalenbach. Die Lehrer wurden bald aufmerksam auf das künstlerische Talent des Knaben. Die Eltern konnten aber die Mittel zu dessen Ausbildung nicht aufbringen. Die damals am Oberrhein blühende Textilindustrie, großenteils in Basler Händen, gab jedoch reichlich Gelegenheit zur Betätigung der zeichnerischen Fähigkeiten und zu einem bescheidenen Verdienste. Nach entbehrungsreichen Studienaufenthalten in Heidelberg, München und Leipzig kehrte er an den heimatlichen Rhein zurück, zunächst in eine Anstellung in Wehr, dann als Aushilfe an den Schulen in Rheinfelden, wo er schließlich als Zeichenlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule und dann an der Bezirksschule angestellt wurde.

Die Verheiratung mit Nannette Schröter, der Schwester des Pfarrers, brachte Gustav Kalenbach in fruchtbare und anregende Verbindung mit den Kreisen der Historiker. So kam Rheinfelden zu einem wahren Schatze von Altstadtbildern in einer Zeit, da andernorts so vieles unbeachtet ganz verschwand, ohne festgehalten zu werden. Für Gebäude und Gassen, die während seiner Auslandreisen abgebrochen oder gänzlich umgebaut worden waren, konnte er manche Skizzen aus seinen Schuljahren benutzen oder seine durch Schröter und Burkart wohlgelenkte Phantasie zu Hilfe rufen, so daß die wenigen Übermarchungen dem gesamten Werke keinen Abbruch tun. Ein großer Teil der Aquarelle, Ölbilder und Zeichnungen jeder Technik und mehrere Modelle bilden wohl die Hauptsehenswürdigkeit des Fricktalischen Museums; darunter befinden sich auch Arbeiten aus dem Birstal bis an den Untersee und nach Schwyz. Früh wurde der Familie der Sohn entrissen, der berufen gewesen wäre, einen